Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 121. JAHRGANG | NR.5 | MAI 2014

Silberstreifen am Horizont

Zusammen mit «Insieme» gestaltete die Kirchgemeinde Ermatingen einen Gottesdienst zur «Stillung des Seesturms» mit hoffnungsvollem Blick in die Zukunft. Dies war eines von vielen diesjährigen Diakonieprojekten, die Hoffnung verbreiten sollen. *Seite 4*

Bild: zVg.

Überblick bewahrt

Ende Mai geht für den Präsidenten der Synode Urs Steiger eine ausserordentliche Präsidialzeit zu Ende: Fast die Hälfte der Parlamentssitzungen waren unter seinem Präsidium ausserordentlich, wovon sich sechs davon mit der Revision der Kirchenordnung befassten. Der Synode bleibt er weiterhin als Delegierter der Kirchgemeinde Güttingen erhalten. *Seite 5*

Fahnen verziert

Barbara Friedinger hat viel Herzblut investiert: Für den Bodensee Kirchentag in St.Gallen hat sie mit ihrem Team einen grossen Wettbewerb mit Balifahnen lanciert. Mittlerweile wurden 230 Fahnen an Klassen geschickt, in denen Kinder diese kreativ zum Motto «meer sehen - mehr sehen» gestalten. Die schönsten werden dann am Kirchentag prämiert. *Seite 10*

Könfler aktiviert

Frisch Konfirmierte werden selten am Sonntagmorgen in Gottesdiensten gesichtet. Daraus zu schliessen, dass junge Erwachsene sich nicht für die Kirchgemeinde engagieren wäre aber falsch. Denn in verschiedenen kirchlichen Gefässen schöpfen sie ihr Potenzial aus: Beispielsweise leiten zwei ehemalige «iMove»-Absolventen diesen Kurs nun mit. *Seite 11*

STANDPUNKT

Paradoxes Glücksempfinden

«Was ist so ein Leben schon wert?», fragte jemand, nachdem er einen erkrankten älteren Mann besucht hatte.
Ich frage mich: Wer kann sich in jungem, gesundem Zustand schon wirklich vorstellen, wie sich das anfühlt, wenn einem Möglichkeiten wie Gehen, Sehen und Sprechen, ja, dass einem die Selbstständigkeit verloren gehen könnte? Der Gedanke an solche Verluste macht nicht wenigen – wie so vieles, was einem (noch) fremd ist – wohl zunächst einmal Angst, zudem Selbstständigkeit als Ausdruck von Autonomie in der Werteskale hoch oben ansteht.
Aber entspricht das, was Aussenstehende so wahrnehmen, eigentlich der subjektiven Empfindung Betroffener?
Die gerontologische Forschung spricht heute vom «Zufriedenheitsparadox» älterer, oft mehrfach erkrankter Menschen, die angeben, trotz des Erlebens von Grenzen und Verlusten eine hohe Lebensqualität zu erfahren, Menschen mit Demenz eingeschlossen. Auf den Standpunkt kommt es an.
Wertvoll und objektiv würdig ist jedes Leben, unabhängig vom Lebensalter. So bezieht sich der Artikel 8 Absatz 2 der Bundesverfassung der Eidgenossenschaft auch auf das Alter und den alten Menschen als einzelnen: «Niemand darf diskriminiert werden, namentlich nicht [...] wegen seines Alters.» Zudem steht niemandem zu, ein Werteurteil über das Leben eines anderen zu fällen.
Es braucht einen sensiblen, verantworteten Umgang mit den Begriffen «Autonomie» und «Würde». Würde behält der Mensch immer, auch dann, wenn er nicht mehr in der Lage ist, autonom zu handeln. Eine neue Alterskultur in unserer Gesellschaft zu etablieren, dazu sind auch wir Christen herausgefordert, damit eine Antwort wie die eines älteren, fast vollständig gelähmten Menschen auf die Frage, wie er sich fühle, kein Einzelfall bleibt und vor allem gehört wird: «Ich bin glücklich!»

Karin Kaspers-Elekes

VIELFÄLTIGE KIRCHE

In dieser Ausgabe:

Norbert Grosse (47) ist verheiratet, hat zwei Kinder Anja (12) und Samuel (9) und wohnt in Bischofszell. Er arbeitet als Gastronom in seinem eigenen Restaurant «Eisenbahn» in Bischofszell. Er ist Mitglied in der Evangelischen Landeskirche. Dieses Jahr ist er zum ersten Mal im Alpha Live Leitungs-Team mit dabei und darf mit seiner Frau Mirjam eine Gruppe junger Menschen leiten. Ab Juni dieses Jahres ist er auch gewähltes Mitglied der Synode der evangelischen Landeskirche und freut sich auf das neue Wirkungsfeld. Sein Hobby ist auch sein Beruf: Kochen. Seit 2004 führt er sein eigenes Restaurant. Er liebt es zu kochen und sich mit anderen Leuten zu unterhalten. Sein Restaurant «Eisenbahn» sei auch eine gute Plattform, um mit Gästen über das Evangelium zu sprechen.

«Ich vermisse nichts»

Was fasziniert Sie am christlichen Glauben?

Mich fasziniert am christlichen Glauben, dass ich so zu Jesus kommen kann, wie ich bin, ohne ihm irgendeine Leistung erbringen zu müssen. Und dass ich einen Gott habe, der alles im Griff hat und mich grenzenlos liebt – mitsamt meinen Ecken und Kanten.

Welche Person ist für Sie ein persönliches Vorbild und warum?

Koni Mathis ist mein persönliches Vorbild, weil er mich zu Jesus geführt hat und nicht locker liess, als ich zögerte. Er scheute sich nicht, mir von Jesus zu erzählen. Ich danke Gott dafür, dass er solche Menschen wie Koni befähigt hat, das Evangelium frei erzählen. In Johannes 14,6 steht: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.» Diese Botschaft hat mir Koni Mathis unverblümt gesagt, was mich beeindruckte.

Was schätzen Sie an Ihrer Kirchgemeinde besonders?

Unsere Kirchgemeinde sehe ich als eine grosse Familie. Und es ist mir eine riesige Freude, gemeinsam an Gottes Reich zu bauen. Unsere Kirchgemeinde ist sehr vielfältig und hat für Jung und Alt ein grosses Angebot.

Was vermissen Sie in Ihrer Kirchgemeinde?

Ich vermisse nichts, denn ich fühle mich geborgen und auch verstanden. Unsere Kirchgemeinde ist ein Ort, wo man abschalten kann und sich wieder neu füllen darf.

Warum sollte man Mitglied der Landeskirche sein?

Es macht mir einfach Spass, mit so vielen Leuten den Glauben zu teilen. In der Gemeinde werden wir immer wieder im Glauben gestärkt. Wir werden ermutigt und getragen. Und es ist der Leib Christi, durch den wir alle verbunden sind. Auch können wir durch die verschiedenen Angebote profitieren, wie zum Beispiel das persönliche Gebet, die Prophetie, die Seelsorge, wunderschönen Worship oder Seniorenanlässe bis hin zum Bibellesen in Altersheimen.

Sie haben einen Wunsch frei für die Landeskirche – welchen?

Ich wünsche mir, dass wieder mehr Leute sich für Gottes Wort öffnen, die Botschaft von Jesus Christus annehmen und somit die Gemeinschaft im Glauben in der Landeskirche suchen.

Wer könnte diese Fragen auch noch beantworten? Warum?

Mich würden die Antworten von Iris Gsell aus Frauenfeld interessieren.

Im Nebel der Auffahrt

«Auffahrt» führt ein Schattendasein im Reigen der kirchlichen Feiertage. Gedanklich wird man mit Bildern von Nebel, Wolken und Himmel konfrontiert. Dieser Feiertag hat für viele Menschen tatsächlich etwas Nebulöses und Undurchschaubares, aber doch auch «Handfestes».

Rosemarie Hoffmann

Symbolkräftige Metaphern: Die Auferstehung Jesu regt die Menschen noch heute zum Nachdenken an. Bild: pixelio.de

«Jesus wurde zusehends aufgenommen und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg», so wird die Aufhebung Jesu in den Himmel vor seinen Jüngern nach der Apostelgeschichte Kap 1,1-9 beschrieben. Und im Apostolischen Glaubensbekenntnis heisst es: «Aufgefahren gen Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.» Aber was heisst das?

Bibel und Bilder

Die Bibel spricht oftmals in Bildern: Erfahrungen und Sichtweisen von Sinn und Wahrheit werden nicht zufällig in bildhafter, indirekter Sprache zum Ausdruck gebracht. Dies geschieht mit dem theologischen Ziel, den Ansprechbereich zu vergrössern. Darin besteht gerade die Herausforderung, Möglichkeit und grosse Chance, nicht in der Direktheit der Umgangssprache, sondern durch Verwendung dieses Stilmittels beim Zuhörer Prozesse des Fragens und Nachdenkens in Gang zu setzen. Wenn die Apostelgeschichte vom Himmel berichtet, dann nutzt sie den Rahmen des antiken Weltbildes, wonach die Unterwelt als Ort des Bösen, die Erde als Ort der Menschen und der Himmel als Sitz Gottes verstanden wurde.

«Himmel» heute

Und was heisst Himmelfahrt für uns Menschen des modernen Weltbildes? Wofür steht der Himmel? Denken wir an das unendliche Universum, das uns in wundervoller Schönheit und Ordnung umgibt. Die übertragene Bedeutung von Himmel steht für Tiefe und Weite, für Offenheit und Vollkommenheit, für Güte, Liebe und Geborgenheit, für die gute Welt Gottes. Die Vorstellung von der Himmelfahrt Christi eröffnet die Aura des Sakralen, des Mystischen und Metaphysischen. Dies ist eine Dimension, die wir mit unseren begrenzten Sinnen nur erahnen können. Eine Dimension, die dem Menschen, der nur im Profanen lebt, verschlossen bleibt. In diesen Bereich kehrt Jesus zurück und ist eingesetzt in die Macht und Herrschaft Gottes.

Das ist Himmelfahrt

Im Geist lebt Jesus der Welt zugewandt und allgegenwärtig. Er ist derjenige, der unter uns Menschen gelebt hat, der Leid und Schmerz erfahren hat, der zu den Sündern, den Kranken, Armen und Reichen, zu den Schwachen, Aussenseitern und Verlierern dieser Welt gegangen ist, der gelitten hat, der aus Liebe sich selbst am Kreuz geopfert hat. Er regiert anders. Wir, die wir ihn aus der Bibel kennen, im Abendmahl ihm nahekommen, sind in seinen Weg mit hineingenommen. – Das ist Himmelfahrt.

Aktuelle Frage

«Was steht ihr da und seht zum Himmel?» fragen zwei Boten, die zum Himmel schauenden Apostel (Apg 1,11). Die Frage kann heute noch gestellt werden. Die Antwort: Christi Himmelfahrt kann Aufbruch in eine neue Lebenshaltung sein, in eine Dimension des liebenden Mitleidens mit Mensch und Kreatur und des friedlichen Zusammenlebens in der Welt. Wäre das nicht etwas: Am «Himmel auf Erden» mitzuarbeiten, damit auf der Erde der «Himmel voller Geigen» hängt?

IN KÜRZE

Antenne. Keine Antenne auf dem Illighauser Kirchturm. Dies entschied die Kirchgemeindeversammlung der Evangelischen Kirchgemeinde Lengwil, trotz lockender Mieteinnahmen. *pd*

Zugestimmt. Die Evangelische Kirchgemeinde Schönholzerswilen hat zugestimmt, sich am Jugendprojekt «Jump» der Nachbargemeinde Neukirch an der Thur zu beteiligen. Es soll eine 40-Prozent-Stelle geschaffen werden, die mit Spenden finanziert wird. *pd*

Einheitlich. Ab 2015 werden die Zuständigkeiten der Evangelischen Kirchgemeinde Raperswilen-Wigoltingen in einem neuen Zusammenschlussvertrag durchwegs einheitlich geregelt, insbesondere die neue Rechnungsführung. *pd*

Menschen dienen, Hoffnung verbreiten

Bild: zVg

Die evangelischen Kirchen verbreiten Hoffnung: Schweizweit werden dieses Jahr in den Kirchgemeinden Diakonieprojekte gestartet. Menschen sollen erfahren, dass der christliche Glaube ganz praktische Auswirkungen auf den Alltag hat. «Hoffnungsstreifen» heisst die begleitende Werbekampagne.

Roman Salzmann

Mehr als ein Drittel aller Thurgauer Kirchgemeinden beteiligt sich in irgendeiner Form an der schweizweiten Diakoniekampagne. Sie rüttelt Christen auf und symbolisiert, wo Menschen auf Hilfe angewiesen sind. Einige Angebote im Thurgau bestehen schon seit geraumer Zeit, andere werden im Zuge der Diakoniekampagne neu lanciert.

Konfirmation als Plattform

Gleich in mehreren Kirchgemeinden wird die Chance genutzt, um in den gut besuchten Konfirmationsgottesdiensten zu sensibilisieren, so etwa in Neunforn oder in Neukirch-Egnach, wo zusätzlich auch eine Standaktion am Neuzuzügerapéro der politischen Gemeinde durchgeführt wird. Gottesdienste zu Diakoniethemen werden auch in der Evangelischen Kirchgemeinde Aadorf-Aawangen durchgeführt, wobei die Diakonie auch im Religionsunterricht bewusst aufgegriffen wird. In Amriswil erhält die Bevölkerung die Möglichkeit, in Rundtänzen die Sorgen und Nöte des Alltags abzustreifen. Getanzt wird auch in Wigoltingen, wo zusätzlich eine Vollmondwanderung, ein Spielnachmittag und ein Spezialgottesdienst durchgeführt werden.

«Brot lindert Not»

Die Evangelische Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil lanciert bereits im April eine neue Aktion unter dem Titel «Brot lindert Not»: In Hauptwil werden jeweils am 1. und 3. Donnerstag des Monats am frühen Abend Lebensmittel zu besonders günstigen Preisen abgegeben. Verschiedene Grossverteiler stellen Nahrungsmittel und Getränke unentgeltlich zur Verfügung, die sie selber nicht mehr verkaufen können, die aber durchaus noch in der Frischhaltezeit sind.

Hilfe bei Steuererklärung

Der Frauenfelder Diakon Beat Trachsel hat gute Erfahrungen gesammelt mit Kursen für junge Erwachsene, denen zum Beispiel gezeigt wird, wie sie die Steuererklärung am Computer ausfüllen können. Ganz anders gelagert ist das «Sternenzelt» in Horn – ein Kurs, in dem trauernde Kinder und deren Angehörigen professionell begleitet werden, um ihre Trauer zu verarbeiten.

«Ansprechbar» als Magnet

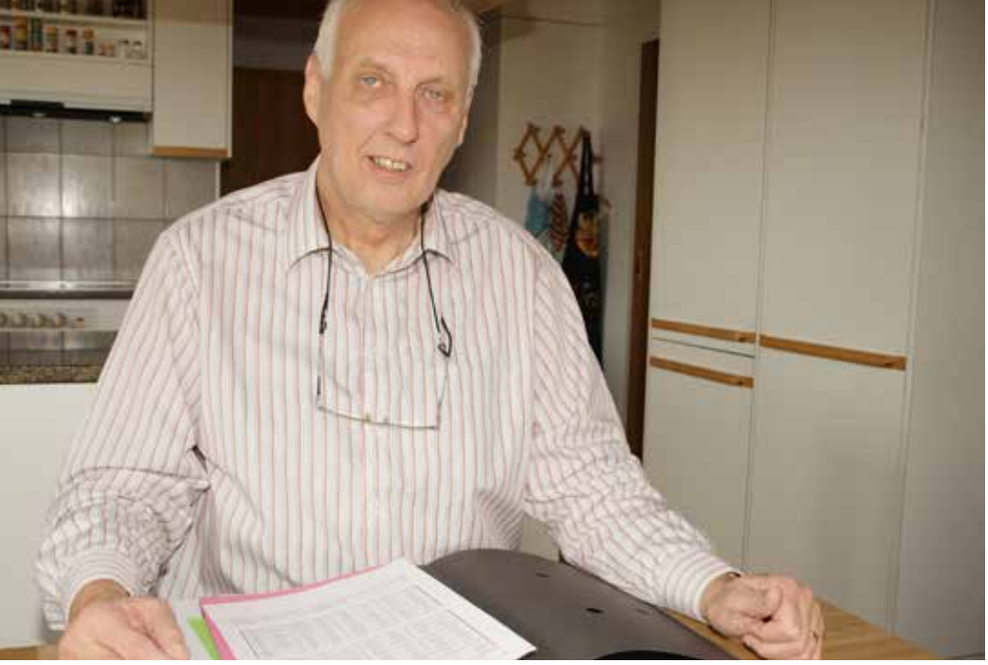
Die Kirchgemeinden Mammern und Wagenhausen werden zu Beginn der Aktion am Muttertag einen Familiengottesdienst zum Thema Diakonie durchführen und am Radweg bei der Kirche auf das Thema aufmerksam machen. Jeweils an den Abenden des 28. eines Monats öffnet die Kirchgemeinde Wagenhausen die «Ansprechbar» mit Cocktails und Drinks im Kreuzgang der Propstei Wagenhausen. Das Angebot wurde zu einem beliebten Ort, um mit Menschen leicht ins Gespräch zu kommen, wobei auch die Besinnung nicht zu kurz kommt: Gegen 21.30 Uhr werden in der mit Kerzen beleuchteten Propstei Bibeltexte vorgelesen und vertieft.

Bistroabend ist Erfolgsgeschichte

In Sulgen werden Bistroabende zu aktuellen Themen mit feinem Essen angeboten – zum Beispiel zur Fussball-WM unter dem Motto «Hilfe, mein Mann sitzt nur noch vor dem TV». Damit hat man laut Kirchenpräsidentin bereits gute Erfahrungen gesammelt. Das Angebot sei eine Erfolgsgeschichte: Was mit acht Personen begonnen habe, sei zu einem grösseren Anlass mit bis zu 60 Gästen geworden. Spezielle Aktionen hat die Kirchgemeinde Weinfelden vorbereitet, so etwa Standaktionen am Wochenmarkt oder Gottesdienste, die thematisch auf das Kampagnenmotto «Hoffnungsstreifen» ausgerichtet sind. Der Verein Insieme organisiert ökumenische Gottesdienste, in denen Behinderte besonders einbezogen werden.

DIAKONIE

Diakonie ist der Sammelbegriff für die verschiedensten Dienste an Menschen, motiviert aus Glaubensüberzeugung und kirchlichem Engagement, mit dem Ziel, den christlichen Glauben im Alltag konkret erfahrbar zu machen. *sal*



Urs Steiger und seine Unterschriftsmappe: «Diese Mappe habe ich mir zum Amtsantritt vor vier Jahren geschenkt. Das Ordnungssystem hat mir die Arbeit erleichtert.» *Bild: brb*

Blick fürs Ganze

Für Synodalpräsident Urs Steiger geht Ende Mai eine ausserordentliche Präsidialzeit zu Ende: Statt acht Synoden, wie in vier Amtsjahren üblich, hat der Güttinger 15 Synoden geleitet und dabei stets den Überblick gewahrt.

Brunhilde Bergmann

«Hoffentlich hat diese Amtsdauer niemanden davor abgeschreckt, für die Synode zu kandidieren», sagt Urs Steiger und lacht. Er denkt dabei nicht ans Klima im Parlamentsbetrieb, sondern an die hohe Belastung für die 128 Synodalen. Fast die Hälfte der Parlamentssitzungen waren unter Steigers Präsidium ausserordentlich, allein sechs davon befassten sich mit der Revision der Kirchenordnung.
Steiger schaut mit Freude zurück. Er hat die Arbeit gerne gemacht: «Das liegt auch am guten Arbeitsklima. Ich konnte jederzeit auf die Unterstützung des Büros zählen. Auch die Sitzungen mit dem Kirchenrat waren sehr entspannt.» Seine anfängliche Nervosität hat der ehemalige nebenamtliche Hochschuldozent rasch abgelegt.

Das Richtige sagen

Leiten, Neutralität wahren und für Ausgewogenheit sorgen falle ihm relativ leicht, dabei jedoch aus der Situation heraus das Richtige zu sagen, sei schwierig, resümiert Steiger. Dass es ihm gelungen ist, stets die Fäden in der Hand und die Übersicht zu behalten, zeichnet Steiger als besonnenen Moderator aus. Ihm falle es leicht, sich mit seiner persönlichen Meinung zurückzuhalten. Selbstbeherrschung gehöre zum Amt eines Präsidenten. Wichtiger als die persönliche Meinung ist für Steiger ein Resultat, das mit Blick aufs Ganze stimmt.
«Einmal war meine Zurückhaltung allerdings ein Fehler», räumt er ein: «Es wurmt mich, dass ich es in der Frage der GPK-Ersatzwahl nicht abwenden konnte, dass persönliche Interessen gegenüber sachlichen Argumenten gesiegt haben», bedauert er. «Sachliche Argumente verletzen selten, jedoch Verunglimpfungen, wie zum Beispiel der Vorwurf, dass in der Synode sowjetische Verhältnisse herrschen und dass sie nur zum Abnicken der Vorschläge des Synodalbüros da sind», gesteht Steiger.

Er bleibt Synode treu

Welchen Rat möchte Urs Steiger seiner Nachfolgerin oder seinem Nachfolger mitgeben? «Ganz bewusst keinen! Ich will nicht beeinflussen, jede Person führt entsprechend der eigenen Stärken. Auf Wunsch bin ich selbstverständlich gerne bereit, mein System darzulegen.» Steiger bleibt der Synode erhalten, die Kirchgemeinde Güttingen hat ihn für die am 1. Juni beginnende Legislatur delegiert. Steiger freut sich: «Ich kann mich entspannt zurücklehnen, darf meine Gemeinde vertreten und in Sachfragen wieder meine Meinung einbringen.»

Walderlebnistag

In der Zeit von iPhones und Internet verbringen viele Kinder weniger Freizeit in der Natur. Die Fachstelle Kindergottesdienst bietet am Mittwoch, 21. Mai, einen Walderlebnistag in Märstetten an. Anhand praktischer Beispiele wird den Teilnehmenden das Erzählen von biblischen Geschichten im Lebensraum Wald gezeigt. Ausserdem erhalten sie Anregungen, wie ein Tag mit Spielen und Kochen in der Natur zum Erlebnis wird. Eingeladen zu diesem kostenfreien Nachmittag sind alle Mitarbeitenden im Kindergottesdienst und Katechetinnen/Katecheten. Die Kinder können an dem Tag dabei sein und werden in das Programm eingebunden. *pd*

21. Mai, 14:00 bis 16:30, Ort: Waldplatz Märstetten, Anmeldungen: Barbara Friedinger, Tel. 071 374 32 15, barbara.friedinger@evang-tg.ch

Spielen mit Kindern

Das Spielen eröffnet einen Freiraum für einen entspannten Umgang mit sozialen Konflikten und emotionalen Problemen. Es soll mithelfen, die Lebensfreude von Kindern und Erwachsenen zu erhöhen. Dazu bietet die Fachstelle Kindergottesdienst am Samstag, 10. Mai, einen Kurs für Mitarbeitende im Kindergottesdienst, Katechetinnen und Katecheten an. Das Ziel des Kurses ist es, fähig zu werden, das Spielen im Rahmen der Arbeit im Kindergottesdienst sowie im Zusammenhang mit ausgewählten Anlässen in der Kirchgemeinde angemessen einzusetzen. Inhalt des Kurses sind neben gemeinschaftsfördernden Spielen auch Vertrauensspiele und solche, die auf biblischen Geschichten bauen. In den Kurskosten von 50.- ist das Mittagessen inbegriffen. *pd*

10. Mai, 09:00 bis 17:00, Ort: Evang. Kirchgemeindehaus Matzingen, Anmeldung: Barbara Friedinger, Tel. 071 374 32 15, E-Mail: barbara.friedinger@evang-tg.ch

IN KÜRZE

Tafel. Am Samstagabend, 24. Mai, findet an der Tägermoosstrasse in Tägerwilen ein grenzüberschreitendes Picknick statt. Organisiert von Konstanz, Kreuzlingen und Tägerwilen im Rahmen des Konzil-Jubiläums können Besucher an einem 275 Meter langen Tisch speisen. Anmeldung: www.kreuzlingen.ch/sigismundtafel. *pd*

Wie kann der Kirchenbund das Gemeinsame fördern?

Die evangelischen Landeskirchen der Schweiz wünschen sich eine stärkere Beziehung untereinander und einen engeren Zusammenhalt. Das ist der Schluss, den der Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK aus der Vernehmlassung zu einer neuen Verfassung zieht.

In zwei Richtungen möchte der Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK bei der Revision seiner Verfassung weiterarbeiten: Die bisherige Abgeordnetenversammlung soll durch eine nationale Synode abgelöst werden und die Idee eines Tags der Kirche soll weiterverfolgt werden. Die neue Synode des SEK soll mehr Delegierte umfassen und in inhaltlichen Fragen eine wichtigere strategische Rolle übernehmen. Der Kirchenbund sucht nun Wege, wie die beiden Anliegen in der anstehenden Verfassungsrevision umgesetzt werden können.

Deutlich gewordene Grenzen des SEK

Der «Bericht zur Vernehmlassung», den der SEK am 7. April veröffentlicht hat, zeigt, dass sich eine grosse Mehrheit der Kantonalkirchen für eine Stärkung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes ausgesprochen hat. Die Kantonalkirchen wollen dieses Ziel aber auf unterschiedlichen Wegen erreichen. Auch die Erwartungen an den SEK unterscheiden sich stark voneinander. In der Vernehmlassung sind auch die Grenzen der Möglichkeiten des SEK deutlich geworden: Die Mitglieder des Kirchenbundes möchten der geplanten Synode keine kirchenrechtliche Basis verleihen, sondern der bestehenden Verbandsorganisation treu bleiben.

SEK-Abgeordnetenversammlung berät

Die nächsten Schritte wird der SEK nun an der Abgeordnetenversammlung (AV) im kommenden Juni in Scuol (GR) unternehmen. Die AV soll sich grundsätzlich über Form und Inhalt einer möglichen zukünftigen Verfassung austauschen. Aus den vom SEK veröffentlichten Vernehmlassungsantworten hat der Kirchenbote die Argumente zusammengetragen, die für eine nationale Synode und für einen nationalen Tag der Kirche ins Feld geführt wurden. Informationen zum Ergebnis der Vernehmlassung unter: www.kirchenbund.ch. *er*

Der Kirchenbund möchte dazu beitragen, dass die evangelischen Kirchen sich gemeinsam bewegen. *Bild: zVg*

Nationale Synode

Es ist daher sinnvoll, dass auch die Bundesebene der evangelischen Kirchen der Schweiz über eine Synode verfügt und dass diese auch so genannt werden kann. Dabei ist zu beachten, dass die Synode der Einheit dient, die reformierter Tradition entsprechend diskursiv und prozessual immer neu herzustellen ist. Eine Bundessynode kann die kantonal verfassten Kirchen, von denen sie getragen wird, nicht überstimmen, sondern nur einladen, die gemeinsam gefassten Beschlüsse in eigener Kompetenz umzusetzen. Die Verbindlichkeit entsteht also weniger durch die Beschlüsse an sich, sondern durch den verbindlich gestalteten Umsetzungsprozess. *Zürcher Landeskirche*

Die EKS soll synodal organisiert sein. Sie ist der Ort, wo die protestantischen Kirchen in der Schweiz gemeinsam um theologische Positionen ringen und diese in einem diskursiven und konsensualen Verfahren festhalten. Die EKS dient damit der Einheit der protestantischen Kirchen in der Schweiz und fördert die Einheit und Diskursfähigkeit mit und unter den christlichen Konfessionen sowie generell nach aussen.

St. Galler Landeskirche

Mit der Schaffung einer Synode wird eine stärkere Einheit unter den evangelischen Kirchen der Schweiz angestrebt. Dafür ist unter den Mitgliedkirchen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes aber eine Kultur nötig, in der eine stärkere Teilung von Verantwortung nicht als Machtverlust, sondern als Gewinn an gemeinsamen Einfluss verstanden wird. Wir wünschen dem SEK einen langen Atem, um zusammen mit den Mitgliedskirchen die Leserlichkeit, das kirchliche Profil und die Geschwisterlichkeit der Schweizer Reformierten zu stärken.

Zentrum für Kirchenentwicklung (ZKE), Universität Zürich

Tag der Kirche

Der Kirchentag ist ein schöner Beitrag, um die evangelischen Kirchen in der Schweiz sichtbar zu machen. Wir finden die Idee so schön, dass wir uns sogar zwei bis drei Tage alle zwei Jahre vorstellen könnten.

Landeskirche beider Appenzell

Wir unterstützen die Idee eines regelmässig stattfindenden Tags der Kirche, um so die Sichtbarkeit der Kirchen in der heutigen Gesellschaft zu stärken und mit dem Kirchenvolk in Kontakt zu treten.

Landeskirche Baselland

Die Idee eines Kirchentages unterstützen wir. Er kann wesentlich zur Stärkung der evangelischen Identität beitragen. Menschen kommen zusammen, erleben evangelische Gemeinschaft und fühlen sich bestärkt in ihrem Glauben. Das kann zu einer Quelle von Inspiration und Engagement für die Kirchgemeinden werden.

Landeskirche Nidwalden

Die Idee eines Tags der Kirche finden wir plausibel und attraktiv. Der Kirchentag ist ein geeignetes Instrument, um dem gemeinsamen Wirken der Kirchen und ihren Interessen eine öffentliche Gestalt zu geben. Im Unterschied zum Deutschen Evangelischen Kirchentag, der von Laien organisiert wird, ist der hier angedachte Tag der Kirche allerdings explizit ein Tag der Institution für das Volk. Die Funktion und das Zielpublikum des Tags der Kirche ist noch nicht klar – sind diejenigen «…die nach dem christlichen Glauben fragen», solche, die in die Kirchennähe (zurück)geholt werden sollen? Geht es also beim Kirchentag um eine Missionsveranstaltung? Oder setzt man voraus, dass in Sachen Glauben niemand die Antworten «hat» und insofern auch die «Institutionellen» immer noch nach dem Glauben fragen müssen?

Zentrum für Kirchenentwicklung (ZKE), Universität Zürich

Martin Luther soll gesagt haben: «Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen.» An diese Aussage knüpft Gottfried Benns Gedicht an.

Was meinte Luther mit dem Apfelbaum?
Mir ist es gleich – auch Untergang ist Traum –
Ich stehe hier in meinem Apfelgarten
Und kann den Untergang getrost erwarten –
Ich bin in Gott, der ausserhalb der Welt
Noch manchen Trumpf in seinem Skatblatt hält.
Wenn morgen früh die Welt zu Brüche geht,
Ich bleibe ewig sein und sternestet.

Meinte er das, der alte Biedermann,
Und blickt noch einmal seine Käthe an
Und trinkt noch einmal einen Humpen Bier
Und schläft, bis es beginnt – frühmorgens vier?
Dann war er wirklich ein sehr grosser Mann,
Den man auch heute nur bewundern kann.

Gottfried Benn (1886-1956)

Bild: pixelio.de

WEGZEICHEN

«Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, die keiner wieder schliessen kann.» *Offenbarung 9, 8b*

Durch viele Türen bin ich in meinem Leben schon gegangen. Manche Türen eröffneten mir neue Räume und neue Möglichkeiten. Manche Türen führten mich zu Situationen, deren Ausgang ungewiss war oder die Unannehmlichkeiten mit sich brachten. Andere Türen schlossen ein Kapitel meines Lebens ab.
Vor einiger Zeit ist mir die Tür vor meiner Nase zugeschlagen worden. Ich wurde festgenagelt auf ein Bild, das sich ein anderer von mir machte. «Weil du so bist, will ich nichts mit dir zu tun haben!», hörte ich beim Schlagen der Türe. Aber bin ich wirklich so? Meine Mitmenschen nehmen meistens nur das wahr, was zu ihren Vorstellungen passt. Das ist stark geprägt von Bildern der Vergangenheit. Bin ich wirklich so und muss ich so bleiben? Niemand als Gott allein weiss, wer ich bin und was mich bewegt und welche Möglichkeiten mir offenstehen. Gott tut mir die Tür auf und schenkt mir die Freiheit, ein anderer zu sein als der, den man immer schon erwartet, und ein anderer zu werden als der, der man gewesen ist.
Die weit offenstehende Tür erfahre ich gerade in den Kirchgemeinden, in denen ich meinen Dienst tue. Ich komme aus Deutschland und werde bei ihnen als Ausländer in der Schweiz willkommen geheissen. Man gibt mir die Zeit, mich auf Neues und Ungewohntes auch im kirchlichen Leben einzulassen. Man lässt mir die Zeit, den Menschen zu begegnen und die Art ihres Glaubenslebens kennenzulernen. Ich bekomme die Gelegenheit, die Mundart verstehen zu lernen und Schweizer Kultur zu entdecken. Darin eröffnen sich mehr Möglichkeiten, als sich durch meinen Weggang aus Deutschland verschliessen.
Manche Menschen begleite ich auf ihrem Weg der Trauer. Sie haben einen geliebten Menschen verloren. Tod und Verlust stossen die Tür auf zu neuen und anderen Erfahrungsräumen. Es ist meine Hoffnung, dass in diesen Situationen niemand hilflos bleibt und verloren geht. Der geliebte Mensch ist nicht mehr hier – es ist jenseits unserer Möglichkeiten, ihm in unserer Welt noch zu begegnen. Er ist durch die Tür zur Ewigkeit bei Gott geschritten. Diese Tür wird niemals verschlossen sein. Auch uns, die wir in dieser Welt zurückbleiben, werden sich ungeahnte Türen und Lebensperspektiven auftun, um mit der Lücke, die der Tod des geliebten Menschen gerissen hat, weiterzuleben.
Das Bild von der geöffneten Tür im Wort aus der Offenbarung des Johannes beschreibt unsere christliche Hoffnung auf ein Leben jenseits dessen, was einmal gewesen ist. Es beschreibt unsere Hoffnung auf Befreiung aus Situationen, mit denen wir uns schwer tun und die uns bedrängen oder ausweglos erscheinen. Die geöffnete Tür weist auf unsere Hoffnung, dass Gott für uns Räume bereithält, die ins Leben führen. Diese Räume bleiben uns nicht verschlossen. Wir haben Zutritt – immer wieder neu.

Michael Hollweg

Der Autor Michael Hollweg betreut das Pfarramt der Kirchgemeinden Affeltrangen und Märwil im Jobsharing mit seiner Frau Karen. Bild: zVg

In Eisleben ist Martin Luther geboren und gestorben. Auf dem Marktplatz erinnert eine Statue an den Reformator. *Bild: fotolia.com*

Martin Luther – Wegbereiter und Rebell

Martin Luthers Werk und Leben sind in besonderer Weise verknüpft. Sein ungeheures Schriftwerk umfasst 127 Bände der Weimarer Ausgabe. Sein Wirken als Reformator hat die Geschichte Europas entscheidend geprägt, wie auch er selbst von den Umbrüchen der Zeit geprägt wurde.

Rosemarie Hoffmann

Das Werk eines Menschen ist mit seinem Lebensweg verknüpft. Für Martin Luther traf dieser Grundsatz in besonderer Weise zu. Sein ungeheures Schriftwerk umfasst 127 Bände der Weimarer Ausgabe, bestehend aus Bibelübersetzungen, Schriften, Predigtreihen, Vorlesungsmanuskripten und Briefen. Luthers Schriften entstanden in Auseinandersetzungen mit dem damaligen Zeitgeschehen und der geistigen Situation der Kirche.

Einschneidendes Erlebnis

Am 10. November 1483 wurde Martin Luther im sächsischen Eisleben als Kind einfacher, frommer Leute geboren. Sein Vater arbeitete im Kupferbergwerk in Mansfeld. Er wollte aus dem begabten Jungen einen Rechtsgelehrten machen. Der Plan wurde durch ein einschneidendes Erlebnis zunichte gemacht. Die Legende besagt, dass Luther in ein schweres Gewitter geriet und beinahe von einem Blitz erschlagen wurde. In Todesangst rief er die Heilige Anna an und gelobte: «Ich will Mönch werden.» Sich diesem Gelübde verpflichtet fühlend, trat er 1505 in das Schwarze Kloster der Augustinereremiten in Erfurt ein. Nach der Priesterweihe im Erfurter Dom wurde Luther durch den Ordensvikar Staupitz an die Theologische Fakultät nach Wittenberg geschickt, um Theologie zu studieren. Die Studienweise des Humanismus – ad fontes – zurück zu den Quellen, führte ihn an die hebräischen und griechischen Quellen der Bibel. Nach der Promotion zum Doktor der Theologie 1514 hatte Luther 30 Jahre die Professur für Biblische Theologie an der Wittenberger Universität inne. Gleichzeitig war er als Mönch Priester der Stadtkirche. Das Nachdenken über Römer 1,17 – «Der Gerechte wird aus Glauben leben» – besänftigte ihn in seiner Angst, dereinst vor dem Jüngsten Gericht nicht bestehen zu können. Die Einsicht und Gewissheit, dass es einen gnädigen Gott gibt, der jeden Menschen liebt, war für Luther persönliche Befreiung und theologische Erkenntnis zugleich.

Kampf gegen Ablasshandel

Der erste grosse Streit um Luther war verbunden mit dem Ablasshandel. In Anhalt und Brandenburg wurden überall Ablass-

Kurfürst Friedrich der Weise brachte den verbannten Martin Luther auf der Wartburg bei Eisenach in Sicherheit. *Bild: wikimedia.org*

briefe verkauft; ein Angebot für die Gläubigen und eine Gelegenheit, um den Gefahren des Fegefeuers und des ewigen Gerichtes zu entgehen und sic h das Seelenheil ohne Busse zu erkaufen. Der Erlös des Ablasses war eine wichtige Einnahmequelle der römischen Kurie und diente der Finanzierung des Petersdoms in Rom. Schon vor 1517 sprach sich Luther in Predigten gegen den Ablasshandel aus. Die Kritik an der kirchlichen Praxis brachte ihn mehr und mehr in Gegensatz zur Lehre der katholischen Kirche und führte schliesslich 1517 mit dem Anschlag der 95 Thesen an die Wittenberger Schlosskirche zum Konflikt zwischen Luther und Rom.

Wort Gottes im Zentrum

Ein Programm für eine Reformation war jedoch nicht sein Ziel. Ihm ging es darum, das Wort Gottes, wie es die Schrift bezeugt, «sola scriptura» (allein die Schrift), wieder zur Richtschnur der kirchlichen Verkündigung und des kirchlichen Lebens werden zu lassen. Zusammen mit «solus christus» (allein Christus), «sola fide» (allein aus Glauben) und «sola gratia» (allein aus Gnade) bildet das «sola scriptura» die Grundelemente der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung, wonach der Mensch allein durch den Glauben vor Gott gerecht gemacht wird und nicht durch Werke des Gesetzes. Die neue Erkenntnis war, dass Gottes Gerechtigkeit nicht Verderben, sondern Heil bedeutete, gerade für den sündigen Menschen.

Luther auf der Wartburg

Mit den Jahren des Ablassstreites begann der Weg der Reformation. Luther definierte den Kirchen- und Sakramentsbegriff neu und bestritt den Unfehlbarkeitsanspruch des Papstes. 1520 wurde daraufhin unter Papst Leo X. der Ketzerprozess gegen ihn aufgenommen. Er sollte seine Lehre widerrufen. Luther verbrannte die Bannandrohung mit dem gesamten päpstlichen Recht vor dem Elstertor zu Wittenberg und sagte sich dadurch endgültig von Rom los. Im Januar 1521 verhängte der Papst den Bannfluch über Luther. Von der römischen Kirche zum Ketzer erklärt, wurde Luther auf Druck des deutschen Kaisers vor den Reichstag zu Worms beordert, seine Lehre zu widerrufen. Luther widerrief nicht. Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen liess Luther auf die Wartburg entführen und brachte ihn so in Sicherheit. Dort begann dieser, die Bibel ins Deutsche zu übersetzen. Die Übersetzungen aus dem Hebräischen und Griechischen beschäftigten ihn viele Jahre. 1534 erschien die erste vollständige Ausgabe der Bibel in deutscher Sprache, illustriert von seinem guten Freund und Künstler Lucas Cranach. Während des Bauernkrieges 1524/25 trat Luther, der in seiner Zweireichelehre sorgfältig zwischen Theologie und Politik unterschied, rigoros gegen den Radikalreformer Thomas Müntzer auf. Durch seine Schrift «Ermahnung zum Frieden» versuchte er in den Kämpfen zwischen Bauern und Landherren zu schlichten. Auseinandersetzungen mit Erasmus von Rotterdam über den freien Willen schieden ihn schliesslich vom Humanismus. Im Streit um die Abendmahlslehre mit Zwingli war für Luther die Realpräsenz von Leib und Blut Christi wichtig im Gegensatz zu Zwinglis Erinnerungsgedanken; man konnte sich nicht einigen. Aus der Abendmahlskontroverse resultierte eine weitere Spaltung der reformierten Bewegung.

Heirat im Bauernkrieg

Privat waren Luthers letzten 25 Jahre von Liebe erfüllt. 1525 heiratete er mitten im Bauernkrieg die ehemalige Nonne Katharina von Bora. Aus der glücklichen Ehe gingen 6 Kinder hervor. Liebevoll nannte er sie «mein Herr Käthe». Er sah sie «als von Gott zugedacht» und lernte nach vielen Jahren des Zölibats das Eheleben schätzen. Problematisch wurde im Alter sein Verhältnis zu den Juden. Dennoch, «Luthers religiös-eschatologisch begründeter Antisemitismus kann nicht mit dem rassistischen Antisemitismus der Moderne gleichgesetzt werden», urteilt der Historiker Heinz Schilling in seinem Buch «Rebell in einer Zeit des Umbruchs». Nicht vergessen sei Luthers Liebe zur Musik. Seine zahlreichen Kirchenlieder und Choräle standen im Zeichen der Verkündigung des Evangeliums, zur Stärkung der Seele und der Fröhlichkeit des gemeinsamen Singens in der Gemeinde.

Worte bleiben bestehen

Martin Luther starb am 18. Februar 1546 in seiner Geburtsstadt Eisleben. Wenn es auch jeder Generation neu aufgetragen ist, sich ein differenziertes Bild zu Luthers Person und seiner Geschichte zu machen, geblieben sind die Schönheit seiner Sprache und die Kraft seiner Worte – bis heute.

Dossier zum Sammeln!

DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits dieses Jahr beginnt der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen.

1500

arina von Bora

* um 1500 Ludwig Hätzer

*1504 Heinrich Bullinger

*1509 Johannes Calvin

*1514 John Knox

1517 Thesenanschlag Luthers

1521 Exkommunikation Luthers durch Papst Leo X

1522 Wurstessen bei Froschauer/ZH

1531 Schlacht bei Kappel am Albis/ Tod Zwinglis

1536 Calvin: Institutio Religionis Christianae

1549 Consensus Tigurinus: Abendmahlskonsens Calvin/Bullinger

1563 Heidelberger Katechismus

1600

Barbara Friedinger aus Thundorf freut sich auf das Fahnenmeer auf dem St.Galler Klosterplatz. *Bild: fotolia.de/zVg*

Fahnen begeistern Kinder

International, ökumenisch und dieses Jahr direkt vor der Haustür: Zum Bodensee Kirchentag werden in St.Gallen mehrere tausend Gäste erwartet. Besonders gespannt blickt die Thurgauerin Barbara Friedinger dem ersten «Jungen Kirchentag», für den sie persönlich viel Herzblut in ein Fahnenmeer investiert hat, entgegen.

Roman Salzmann

Barbara Friedinger erinnert sich gerne an frühere Kirchentage: «Dort habe ich neue Lieder kennengelernt und nahm zum ersten Mal an entwicklungspolitischen Diskussionen teil. Das hat mein Interesse geweckt.» Ihre guten Erfahrungen seien ihr «Motor»: «Ich finde es wichtig, dass die Kirche sich als moderne, ansprechende Gemeinschaft zeigt, die zwar eine alte Botschaft verkündet, aber diese selbstbewusst und farbig nach aussen trägt.»

Zündende Idee

Für den diesjährigen Kirchentag hatte das Team mit Barbara Friedinger eine zündende Idee, die die Co-Leiterin der Fachstelle Kindergottesdienst der Evangelischen Landeskirche Thurgau begeistert, denn: «Ich organisiere gerne. Ich setze gerne Ideen um und arbeite mit andern Menschen zusammen, wenn es ein Ziel gibt. Mich hat vor allem die Idee motiviert, für Kinder und Eltern einen eigenen Tag zu gestalten. Für mich ist es wichtig, dass nicht nur Events wie Hüpfkirche und Seilpark angeboten werden, sondern auch biblische Nahrung.» Im Vorbereitungsteam sei nach Möglichkeiten gesucht worden, um Kindergruppen für den Besuch am Kirchentag zu motivieren. Resultat ist ein grosser Wettbewerb mit Balifahnen – zum Beispiel von Religionsklassen oder Kindergottesdienstgruppen. Man kennt solche Fahnen als bunte, schmale und lange Garten- oder Festdekorationsfahnen, die nach oben spitz zulaufen und an ihrer Längsseite an einem Bambusstab befestigt sind. Ihren Ursprung haben diese Fahnen in Bali, wo sie Symbol für die Gegenwart der Götter sind.

Ein eigentlicher Renner

Aber nicht nur Barbara Friedinger war begeistert, denn schon kurz nach der Ausschreibung entwickelte sich das Angebot zu einem eigentlichen Renner: «Wir haben gedacht, dass 80 Fahnen reichen würden. Mittlerweile habe ich, um Kosten zu sparen, 230 weisse Fahnen selber genäht. Zehn Fahnen nähte ich in einer Stunde. Das war für mich geradezu Meditation.» Kindergruppen wurden dann herausgefordert, die Fahnen kreativ zum Motto «meer sehen – mehr sehen» zu verzieren. Noch bis Anfang Mai können die Fahnen eingeschickt werden, und die schönsten werden dann am Kirchentag prämiert. Alle Fahnen werden den Klosterplatz in ein riesiges, buntes Fahnenmeer verwandeln.

Langfristige Wirkung

Barbara Friedinger freut sich jetzt schon darauf, denn gerade solche zum Teil noch ungewohnte oder spezielle Aktionen an Kirchentagen hätten eine langfristige Wirkung. Dank der Fahnen könnten sich die Kinder und ihre Familien und Gemeinden noch lange zurückerinnern. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass solche Erlebnisse immer auch Impulse in den Kirchgemeinden ausgelöst hätten: Sie denkt an neue Gottesdienstformen, die den Bedürfnissen der Kirchenmitglieder entsprechen, an Veranstaltungen im Bereich Elternbildung oder an entwicklungspolitisches Engagement. Sie persönlich erlebte immer wieder «Bestätigung und Ermutigung, die Kinder partizipieren zu lassen».

Bodensee Kirchentag, Innenstadt St.Gallen, 16. bis 18. Mai, www.bodensee-kirchentag.ch; Fahnenprämierung Samstag, 17. Mai, ca. 16 Uhr, Klosterplatz.

IN KÜRZE

Garthe. Timo Garthe wurde von der Kirchenvorsteherschaft Lengwil für drei Jahre als Pfarrverweser angestellt. Danach kann der aus Deutschland stammende Pfarrer die offizielle Wahlfähigkeit erlangen. *pd*

Schmid. In Bussnang tritt Kirchenpräsident Hans Schmid nach neun Jahren zurück. Die Suche nach einem Nachfolger läuft, die Vorsteherschaft bleibt unterbesetzt. *pd*

Lobsiger. Pfarrer Stefan Lobsiger verlässt die Evangelische Kirchgemeinde Pfyn. *pd*

Glättli. Sarah Glättli wurde als neue Pfarrerin der Kirchgemeinde Erlen gewählt. Sie nimmt ihre Tätigkeit im November auf. *pd*

Mettler. Lukas Mettler wurde als neuer Pfarrer der Evangelischen Kirchgemeinde Berlingen gewählt. *pd*

Konfirmiert – und tschüss?

Wo sind all die jungen Erwachsenen am Sonntagmorgen in den Landeskirchen? Es macht den Anschein, sie seien kirchenscheu, wenn nicht sogar kirchenfremd geworden. Doch der Schein trügt: Sie sind aktiv und engagiert.

Tobias Keller

Philipp Übersax und Simon Quekel bereiten sich auf die nächsten Module des «iMove» vor – als Leiter. *Bild: zVg*

Früher mussten «Zettel» abgegeben werden, die bestätigten, dass man als zukünftiger Konfirmand den Gottesdienst besuchte. Heute muss man Punkte sammeln, die einem ermöglichen, konfirmiert zu werden. Der Lohn für das Punktesammeln ist die Konfirmation. Aus Sicht eines Konfirmanden: Ein aufwändig gestalteter Gottesdienst, eine fröhliche Familienfeier und Geschenke. Danach muss der Konfirmand nicht mehr in die Kirche. Er darf. Denn er muss keine Punkte mehr sammeln und hat das Ziel, die Konfirmation, erreicht. Jedoch ist die Konfirmation nicht das Ende, sondern der Beginn einer neuen Zeit als Kirchenmitglied. Der Konfirmierte hat nach der Konfirmation ein Stimm- und Wahlrecht. Er kann über Renovierungen, Sanierungen und Neubauten – manchmal in Höhe von Millionen Franken – mitbestimmen. An Versammlungen sowie in Gottesdiensten sind sie, die frisch Konfirmierten, rar.

Neue Lösungen

Die Problematik ist altbekannt. Erfolgreiche und zeitgerechte Ansätze decken aber auf, dass Jugendliche auch nach der Konfirmation noch aktiv bleiben: Manchmal in Leiterfunktionen, manchmal in Sommerlagern oder einfach im Gebet im Hintergrund. Thomas Alder, der die Fachstelle Jugendarbeit der Landeskirche inne hat, kennt sich mit dieser Thematik aus. Für ihn gibt es drei wesentliche Möglichkeiten, wie junge Erwachsene ins Gemeindeleben einbezogen werden können, so dass sie freiwillig und nachhaltig mitmachen.

Freundschaft zählt

«Zum Einen möchten sich Jugendliche mit einbringen: In einer ‹Jungschar› oder in einer Gottesdienstgestaltung können sie ihre Ideen ausführen und auch präsentieren», sagt Alder. Dadurch erleben sie ihre Selbstwirksamkeit und fühlen sich als ein ernstgenommener Teil der Gemeinschaft. «Zum Anderen sind starke Beziehungen wesentlich für die jungen Erwachsenen», ergänzt er. Freundschaft in Kleingruppen, Minigruppen oder Cliquen zu leben, verbindet die Jugendlichen untereinander sowie mit der Kirchgemeinde. Vielfach wird auch auf ganz ausgefallene und spezielle Gottesdienste gesetzt, die massgeschneidert auf die jungen Erwachsenen passen sollten. Auch Alder kennt diese, jedoch: «Es gibt wenig erfolgreiche Projekte. Zudem ist es stets mit sehr viel Aufwand verbunden.» Die Kosten-Nutzen-Rechnung solcher Gottesdienste ist eher ernüchternd.

«iMove» ausgebaut

Wenn Jugendliche zu Leitern ausgebildet werden, können sie ihre Erfahrungen weitergeben. Auf dieses Erfolgsprinzip setzt auch «iMove», das von Alder 2009 lanciert wurde. Dort lernen Konfirmierte, Programme zu gestalten und über den Glauben zu erzählen und zu diskutieren. «iMove» ist ein Erfolg und bereits jetzt fester Bestandteil der Planung Thurgauer Kirchgemeinden. Jeweils zwischen 20 und 35 Jugendliche nehmen an den Kursen teil, die über ein Jahr verteilt sind. Die grosse Nachfrage veranlasste Alder zu einem Ausbau des Projekts: Mit «iMove Konf», «iMove Deeper» und «iMove Survival» (ab Sommer 2015) gibt es in Zukunft weitere Möglichkeiten für die Jugendlichen.

Von Konfirmanden zu Leitern

Zwei «iMove»-Absolventen unterstützen nun als Leiter Alder an den Kursen. Simon Quekel aus Frauenfeld erzählt, dass er «iMove» absolvierte, um gleichaltrige Christen kennenzulernen sowie seine Leiterfähigkeiten im Theoretischen sowie Praktischen zu verbessern. Der 19-Jährige hilft auch in Sommerlagern als Leiter sowie in kleinen Theateraufführungen im Gottesdienst mit. In seinem kirchlichen Engagement fiel ihm auf: «Man arbeitet immer mit äusserst höflichen, aufmerksamen und witzigen Personen zusammen.» Auch der 19-jährige Philipp Übersax aus Eschikofen wollte mehr über die Leiterschaft erfahren, weshalb er «iMove» absolvierte. «Ich helfe dort aus, wo es mich braucht», sagt Übersax und spricht damit seine verschiedenen Tätigkeiten in Sommerlagern oder bei «iMove» an. Zudem betont er: «Man hat sich früher in der Kirche um mich gekümmert, und nun möchte ich etwas zurückgeben.» *Tobias Keller*

Daniela Scherrer ist Sekretärin in der Kirchgemeinde Sulgen. *Bild: brb*

Mehr als nur ein Job

Nach aussen verkörpern sie die Visitenkarte ihrer Kirchgemeinde. Nach innen gelten sie als Informationszentrale, bei der die Fäden zusammen laufen. Einmal pro Jahr tauschen sie sich an ihrer Tagung aus: die Kirchgemeindesekretärinnen.

Das Stellenprofil einer Kirchgemeindesekretärin ist vielfältig. Abhängig von der Gemeindegrösse erstreckt es sich von administrativen Grundaufgaben wie Adress-, Termin- und Materialverwaltung, über Protokoll- und Archivführung bis zur Personal- und Finanzadministration. Ungeachtet dieser Unterschiede bei Aufgaben und Pensen haben die Kirchgemeindesekretärinnen eines gemeinsam: Sie schlagen sich als Einzelkämpferinnen durch.

Exemplarisch für viele Kirchgemeindesekretärinnen schildert Daniela Scherrer, wie sie ihre Arbeit in der Kirchgemeinde Sulgen erlebt: «Ich geniesse das Vertrauen der Kirchenvorsteherschaft und die Freiheit, die sie mir in meiner Aufgabenbewältigung einräumt. Als Anlaufstelle für Ressortverantwortliche, Bürger, Pfarrer, Angestellte und freiwillig Mitarbeitende komme ich mir manchmal wie die Nabe im Wagenrad vor. Neben der alltäglichen Sekretariatsarbeit gehören auch Buchhaltung und Protokollführung in mein Pflichtenheft, da ist absolute Genauigkeit gefragt. Andere Bereiche wie Korrespondenz, Drucksachen oder Einladungskarten kreieren lassen eher Gestaltungsfreiheit zu. Dieses breite Spektrum fordert heraus und ist mit grosser Verantwortung verbunden. Dabei hilft es mir, dass ich jeden Menschen so nehmen kann, wie er ist und jeden Tag so, wie er kommt. Ich bin gerne ein Teil der Kirchgemeinde und unterstütze, wo ich kann. Meine Arbeit macht mir grosse Freude.»

Jedes Jahr findet die Tagung der Kirchgemeindesekretärinnen statt. Sigrid Strahlhofer organisiert den Anlass. «Zu viele schlagen sich als Einzelkämpferin durch. Dem wollen wir entgegenwirken mit bedarfsgerechter Themenauswahl und Unterstützung bei konkreten Anliegen», sagt sie. *brb*

ZUSCHRIFT

Reaktion auf die Zuschrift im April-Kirchenboten von Willi Schwarz, Felben-Wellhausen:

Sorgfältige Recherche

«Alles was du schreibst, sollte wahr sein.» Diese Aussage machte Voltaire.

Der islamische Religionsunterricht, nicht einfach Koranunterricht, wird nicht von der evangelischen Landeskirche mitfinanziert. Elternbeiträge und Beiträge der beiden Moscheevereine bilden das Fundament, einzelne private Spenden bessern die Rechnung auf. Ich bin immer wieder erstaunt, wie Leute Aussagen veröffentlichen können, die nicht der Wahrheit entsprechen. In meinen Augen gehört eine sorgfältige Recherche auch zu den Aufgaben von seriösen Leserbriefschreibern.

Susanne Dschulnigg, Kreuzlingen

Kirchengesang hat Zukunft

Die Delegierten der Evangelischen Kirchenchöre trafen sich zur Versammlung. Mit einem Projektchor wollen sie sich am Kirchenklangfest «Cantars 2015» beteiligen.

An der Delegiertenversammlung des Verbands der Evangelischen Kirchenchöre Thurgau (VEKT) in Amriswil konnte Präsidentin Christine Graf von einem erfolgreichen Jahr 2013 berichten. Vor allem der Auftritt des Projektchors mit dem «Halleluja» von Händel am Thurgauer Kirchensonntag in Alterswilen habe bewiesen, dass traditionelle Kirchenmusik weder verstaubt noch unbeweglich sei. Das Kirchenvolk sei begeistert gewesen. Die Verwaltungsrechnung des VEKT schloss mit einem Aufwandüberschuss von 1907 Franken ab.

Nächstes Jahr von März bis Juni findet in verschiedenen Kantonen eine Neuauflage des ökumenischen Kirchenklangfestes «Cantars» statt. Hermann Stamm, Zentralpräsident des Schweizerischen Kirchengesangsverbandes, informierte darüber, dass am 25. April 2015 auch in Weinfelden ein Cantars-Anlass geplant ist. Der VEKT lädt zum Mitsingen in einem Projektchor unter der Leitung von Theo Stähli ein. Die Proben zu den ausgewählten Werken finden ab Januar 2015 an Samstagvormittagen und an verschiedenen Abenden statt. *pd*

Kirche im Web 2.0

Das Internet hat die Gesellschaft grundlegend verändert. Seit der Kommerzialisierung des World Wide Web hat es sich zu einer nicht mehr wegzudenkenden Kommunikationsform entwickelt. Die Kirche versucht, damit Schritt zu halten.

Steven Giger

Kommunikation im Web 2.0: Webseiten wie Facebook dienen als Plattform für Gespräche. *Bild: pixelio.de*

Ungefähr seit dem Jahr 2004 verwendet man für das Internet den Begriff «Web 2.0». Diese «zweite Version» des Internets unterscheidet sich von der ersten durch die aktive Teilnahme der Internetbenutzer und deren selbstproduzierte Inhalte. Nebst den herkömmlichen Webseiten reicht das Spektrum nun von Social-Media-Plattformen wie Facebook und Twitter, über Newsletter, Blogs und Foren bis hin zu eingebetteten Bildergalerien und YouTube-Shows. Für viele Unternehmen ist der aktive Gebrauch des Internets und dessen Potenzial nicht mehr wegzudenken. Facebook-Gewinnspiele und aktive Interaktion mit Twitter-Benutzern sind nur Beispiele, wie Unternehmen ihre möglichen Kunden über Web 2.0 ansprechen.

Für Thomas Merz ist klar, dass auch Kirchgemeinden die Chancen des weiterentwickelten Internets nutzen sollten. «Kirchgemeinden und kirchliche Fachstellen sollten kreativ mit den Möglichkeiten experimentieren, dabei aber immer ihr Ziel vor Augen haben», sagt Merz. Es ginge nicht einfach darum, dass Kirchgemeinden oder kirchliche Arbeitsstellen das Internet am ausgeklügelsten nutzten. Vielmehr sei es wichtig, dass sich die kirchlichen Mitarbeiter zu den Zielen ihrer Arbeit Gedanken machen würden. «Medien sind lediglich Werkzeuge», so Merz.

Die vielen positiven Möglichkeiten des Web 2.0 lassen schnell die andere Seite der Münze vergessen: Im Umgang mit dem World Wide Web sei Vorsicht geboten, denn das Internet berge auch viele Schwierigkeiten und Gefahren. Merz sieht ein Problem bei Webseiten wie Facebook in der Unberechenbarkeit: «Wer in Social Media kommuniziert, exponiert sich und macht sich angreifbar.» Die Eigendynamik, die im Internet entsteht, sei nur schwierig zu beeinflussen. Dazu kämen die technischen Risiken, Spam und Datenlecks. «Eines der grössten Risiken ist aber, das Potenzial von Social-Media nicht zu nutzen und sich einer Weiterentwicklung zu verschliessen», sagt Merz. Aufgrund der wachsenden interaktiven Möglichkeiten für Kirchen, führt die ökumenische Medienkommission am Donnerstag, 8. Mai, einen Impulsabend zum Web 2.0 im katholischen Pfarreizentrum in Weinfelden durch. Dort wird auch Merz als Experte ein Referat halten.

Impulsabend zum Web 2.0, Donnerstag, 8. Mai 2014, 19.15 bis 21:30 Uhr, Kath. Pfarreizentrum, Weinfelden, Kosten 40 Franken. Anmeldungen: tecum@kartause.ch

IN KÜRZE

Renovation. Die Versammlung der Evang. Kirchgemeinde Sulgen genehmigte die Innenrenvoation des Kirchenzentrums Steinacker in Kradolf für Fr. 290'000.–. *pd*

Konflikte. Pfarrer treffen sich Mitte Mai zu einer Weiterbildung zum Thema Konflikte. Im Kirchgemeindehaus Sulgen lernen sie, Konflikte zu erkennen und diese konstruktiv zu bewältigen. *pd*

Dachsanierung. Die Versammlung der Kirchgemeinde Sitterdorf-Zihlschlacht hat einen Kredit von 121'000 Franken zur Sanierung des Daches und der Südfassade der Kirche Sitterdorf genehmigt. *pd*

tecum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Gebet. Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr, im Mönchsgestühl der Klosterkirche. Jeden Mittwoch, 12.00-12.15 Uhr, «Atempause am Mittag»

Meditation. Kraft aus der Stille. Mittwoch, 14. Mai, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: täglich 11.00 bis 18.00 Uhr.

Stammtischgespräch. 7. Mai, 20 Uhr, Brauhaus Sternen, Frauenfeld. Thema: Göttinnen, Dakinis und ganz normale Frauen – Weibliche Identität im Buddhismus. Mit Vajramala S. Thielow.

Online-Kommunikation. 8. Mai, 19.15 bis 21.30 Uhr. Von der Einbahnstrasse zum Dialog – praxisorientierter Impulsabend in Weinfelden.

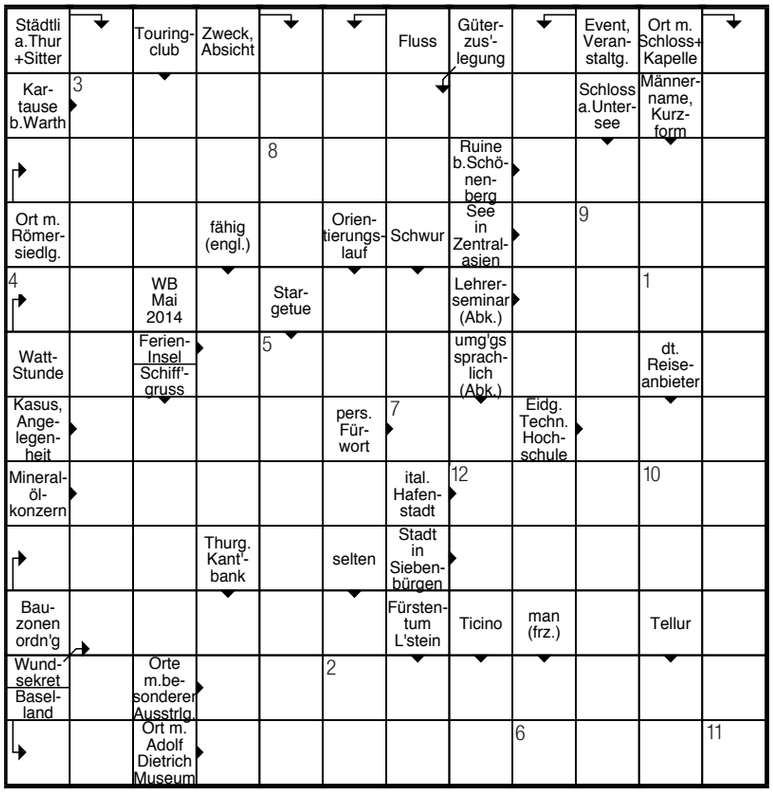
Vertiefung. 10. Mai, 9 – 17 Uhr. Ein Übungstag in gewaltfreier Kommunikation.

Gebet. 10. Mai, 14 – 17 Uhr, Impulsnachmittag für Kleingruppen in Langrickenbach.

Ehevorbereitung. 24. Mai, 9 -21 Uhr, ökumenische Tagung für Paare, die sich trauen.

Wüstentag. 25. bzw. 26. Mai, 9.15 bis 17.15 Uhr. Gönnen Sie sich einen Tag zum Innehalten und um sich neu auszurichten.

Buchstäblich. 13.-15. Juni, Schreibwerkstatt, um die Freude am geschriebenen Wort (wieder) zu entdecken.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer befasst sich mit besonderen Orten im Thurgau. Einsendeschluss ist der 10. Mai 2014. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der April-Ausgabe lautet «Kinderschuhe»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Cornelia Egli, Roggwil.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Zwischen Glaube und Vernunft. Das Spannungsverhältnis von Glaube und Vernunft ist eines der grossen Themen der Theologie und der Religionsphilosophie. Die wohl wichtigste Erkenntnis dabei ist, dass Glaube, der nicht blinder Glaube sein will, ein immer neues Bündnis mit der Vernunft eingehen muss. Radio SRF 2 Kultur, am 29. Mai, 8.30 Uhr.

Zwischen zwei Welten. Ulrich Tilgner (66) berichtete über 30 Jahre aus dem Orient. Mit unverstelltem Blick berichtete der Deutsche unter anderem über die Irakkriege 1991 und 2003 sowie über religiöse Gegensätze. Radio SRF 2 Kultur, am 18. Mai, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 22. Mai um 18.30 Uhr.

Zwischen den Stühlen. Vielen Juden und Jüdinnen, die sich hatten taufen lassen oder deren Eltern bereits zum Christentum übergetreten waren, nützte ihr Christsein unter den Nazis wenig. Denn den Nazis ging es nicht um Religion, sondern um Rassenpolitik. Leider standen auch die Kirchen nicht hinter diesen Menschen, für die es bis heute keinen richtigen Begriff gibt. Radio SRF 2 Kultur, am 11. Mai, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 15. Mai um 15.00 Uhr.

Radio Top. Top Kick – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *ow/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk),Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18, roman.salzmann@evang-tg.ch **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni / Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Rätsel

Wettbewerb: Tier gesucht!

Mache mit beim Wettbewerb des Kirchenboten und **gewinne eine LED-Taschenlampe.** So geht's: Schreibe uns den gesuchten Tiernamen zusammen mit der Adresse und der Telefonnummer auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Mai 2014. E-Mail-Antworten müssen in jedem Fall mit Postadresse, Alter und Telefon versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Nachtaktive Tiere

Wenn es Nacht ist, schlafen nicht immer alle. Die Hirten hüteten auch in der Nacht die Schafe, als ihnen Engel die Geburt Jesu verkündeten. Zum Glück verschliefen sie dieses Ereignis nicht. Gewisse Tiere sind besonders in der Nacht wach und schlafen dafür am Tag. Welches nachtaktive Tier ist hier gesucht?

Wisst ihr, wen ich meine?
Er schleicht ganz alleine
zum Hühnerhof hin,
nichts Gutes im Sinn
inmitten der Nacht.
Ihr Hühner, gebt Acht!

Lösung Wettbewerb April-Kirchenbote
Lösung des Wettbewerbs: Eule. Die LED-Taschenlampe gewinnt Salome Blaser, Herdern.

Alles Gute, Mama!

Müttern liegen ihre Kinder am Herzen, sie sorgen für sie und sind nahe Bezugspersonen. Einmal im Jahr wird der Muttertag gefeiert, an dem Kindern ihrer Mama Danke sagen. Was Kinder am liebsten mit ihrer Mutter machen, erzählen Kinder aus Hüttwilen gleich selbst.

Jan(11):
Ich kaufe mit meiner Mutter am liebsten ein.

Sabine (10):
Am liebsten koche ich mit meiner Mutter.

Lea (10):
Ich gehe gerne mit meiner Mutter Fröschli einsammeln. Auch gehe ich gerne mit ihr wandern und wir lachen gerne zusammen.

Chelnicia (10):
Am liebsten kuscheln, fernsehen, putzen, Spiele machen und fliegen.

Giulia (10):
Am liebsten kochen, spielen, Fernseh gucken.

Tierische Unterschiede

In der Geschichte von Noah und seiner Arche musste er von allen Tieren ein Paar mit auf sein Schiff nehmen. In diesem Rätsel hat es ebenfalls von jedem Tier ein Paar. Doch drei Paare unterscheiden sich in einem Detail. Findest du die drei Unterschiede?

3 Unterschiede: Hirsch (Geweih), Hund (Schwanz), Esel (Schwanz)

Weitere spannende Rätsel, Spiele und vieles mehr über Kinder und Kirche findest du im Internet auf www.kiki.ch

Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

Galater 3,28

Bild: istockphoto.com